

# Die letzten Ferien im «Resort» bei der Kaserne

Die Betreiber des Broadway-Variétés kapitulieren vor der ausufernden Bürokratie und werden ihr Tournee-Theater im Herbst schliessen

ALOIS FEUSI

In 35 Sprachen könne man hier einchecken, grossmault der schrille Italo-Chaoui Sergio an der Réception der Ferienanlage «Le Resort». Er weist den Gästen mit grosser Gestik die Zimmer für ihre zweiwöchigen Klubferien zu und wechselt Geld in die hauseigene Währung «Bro» um. «Ferien bis zum Abwinken» steht auf dem Orientierungsplan der Anlage mit Tauchzentrum, Fitnessstudio, Pool, Tennisplatz und Wäscherei sowie Toiletten und Küche.

Bis auf die beiden letztgenannten Einrichtungen muss diese Infrastruktur allerdings auf dem Weg nach Zürich verloren gegangen sein. Am Donnerstag jedenfalls, als das Broadway-Variété auf dem Kasernenareal für drei Wochen seine stählerne Schaubude mit 71-jähriger Geschichte öffnete, war nichts davon zu sehen. Es ist das letzte Zürcher Gastspiel des traditionsreichen «Original Spiel- und Verzehrtheaters». 27 Jahre war es jeweils im Sommer auf Tournee durch die Schweiz. Ende Oktober wird der stilvolle Tingeltangel-Laden mit guter Küche endgültig dichtgemacht und eingemottet. Doch dazu später mehr.

## Die Arbeit erledigen die anderen

Aus Tauchen, Tennis und Schwimmen im Pool wird also nichts im «Resort». Die gutgelaunten Animatoren dagegen, die den genuinen (Brecht-)Reiz von Klubferien ausmachen, sind da. Die beiden Bellboys Paul und Rob und das grossmähnige kleine Zimmermädchen Miss O bemühen sich redlich, die Gäste für Beachvolleyball mit Jonglierkeulen und eine Aerobic-Stunde zur Melodie von «La Macarena» zu begeistern. Und die langbeinige Showdiva Patsy Zamboni (benannt nach dem Hersteller von Eisreinigungsmaschinen in den Hockeystadien) schreitet in ihrem über den Boden schleifenden roten Umhang von Gast zu Gast und bietet die Hand zum Kuss an.

Dies alles hat etwas Bräsiges, und der rüpelhafte Auftritt des Hoteldirektors Big Bonsai mit fettem Ami-Schlitten, Mèche-gestrahntem Blondhaar, dunkler Sonnenbrille und kariertem Morgenmantel lässt gleichfalls wenig Gutes erhoffen. Tatsächlich stellt Big Blondie bei der Réception ein Schild mit der Aufschrift «Resort for Sale» auf und verkün-



Das Broadway-Variété kombiniert in «Le Resort» hochklassige Akrobatik mit feiner Poesie.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

det, dass sein Etablissement am Verlumpen sei. Nichts wird es also mit den zwei Wochen Ferien.

Aber ein richtig lustiger Abend wird's dann doch noch. Das Personal setzt alles daran, den Besuchern wenigstens unterhaltende Kurzferien zu bieten, denn wer weiss: Vielleicht lässt sich ja ein Investor finden. Der Big Bonsai jedenfalls versucht, den einen oder anderen Herrn im Publikum von den Vorzügen des Lebens als Hotelbesitzer mit rotem Chevrolet zu überzeugen. «Du hast den ganzen Tag Ferien und musst nichts tun. Die Arbeit erledigen die anderen.»

Und wie die anderen die Arbeit erledigen! Da ist zum einen die vierköpfige Brigade des Chefs de Cuisine und Direktionsmitglieds Max Läubli. Sie zaubert in ihrer mobilen Küche ein hervorragendes, leichtes und saisongerechtes Dreigangmenü aus Focaccia mit Hummus, Rinderquerrippe mit Chimichurri und Sois-

sonbohnenstock sowie Cheesecake à l'Elise samt Pfirsich mit Rosmarin auf die Teller. Und das dreiköpfige Serviceteam sorgt dafür, dass die rund hundert Gäste gleichzeitig speisen können. Chapeau! Das ist selber fast schon eine zirkusreife Leistung.

Zum anderen ist da das fabelhafte künstlerische Personal. Trashiger Tingeltangel wechselt sich ab mit hochklassiger Akrobatik und feiner Poesie. Der virtuose Maestro am Piano, an der Gitarre und am Bandoneon und der nicht weniger versierte Graf von Ara an Kontrabass und Bassgitarre legen einen hochsoliden musikalischen Boden. Auch die Zirkusartisten greifen immer wieder einmal zu einem Instrument, und das Zwei-Mann-Zirkusorchester wird, je nach Bedarf, bis zum Sextett aufgestockt. Dazu gibt das schöne Fräulein Zamboni die verruchte Nachtclubsängerin und Steptänzerin, und die quecksilbrige Miss O entpuppt

sich als talentierte Trompeterin und verblüfft überdies mit einer wunderbar bluesig-jazzigen Singstimme.

Überhaupt ist das kanadische Multitalent, das 2015 auch schon beim Zirkus Monti die artistische Clownfrau war, eine zentrale Figur im «Resort». Sie ist die klamaukige Brunnenfigur in der mit Handpumpen betriebenen hoteleigenen Champagnerfontäne, und sie ist eine schusselige Hilfskellnerin, die mit den Tücken von kleinen Tassen auf noch kleineren Tellern ebenso kämpft wie mit dem glitschigen Parkett des Speisesaals oder den rutschigen Stufen einer Klappleiter.

Miss O ist aber auch eine fulminante Akrobatin am und über dem Boden, genauso wie die amerikanische Femme fatale Patsy Zamboni. Diese beherrscht die seltsame Kunst des Zopfhangs. Sie lässt sich mit an eine Seilschleife oder eine Stange geknotetem Haar durch die Luft wirbeln. Manchen Zuschauern

krabbelt bei dieser Darbietung die Kopfhaut. Auch die kanadischen Bellboys Paul und Rob zeigen hochklassige Darbietungen am chinesischen Masten, am Vertikalseil, als Ikarier und als Einradfahrer, und natürlich können sie mit den Jonglierkeulen mehr als bloss Beachvolleyball spielen.

Und dann sind da noch die beiden anderen Direktionsmitglieder des Variétés, Luca Botta und Raphaël Diener. Botta alias Sergio ist ein Wortarchitekt, der mit seinen Sprachspielereien das Publikum zum Staunen bringt. Auf vom «Strebergarten» inspirierte Formulierungen wie «in der Zwiebel lesen», «Olive deinen Nächsten wie dich selbst», «Was gurken Sie denn so?» oder «Möhren Sie mir jetzt gut zu» muss man erst einmal kommen. Ruhig und überaus poetisch geht es dagegen bei der philosophierenden Schildkröte Adam zu, Dieners zweiter Figur. Adam pflegt ein etwas gespaltenes Verhältnis zu den Schnecken und fordert aus Gründen des Klimaschutzes ein Furzverbot für die Gastropoden.

## Letzter Vorhang in Basel

Dieners Hauptfigur jedoch ist laut und unsympathisch. Mitten in der Show beginnt der Big Bonsai mit der Versteigerung des Inventars. «Was brauchen wir am wenigsten?», fragt der an einen zurzeit für viel Aufregung sorgenden ausländischen Machträger erinnernde Grosskotz. «Die Kunst natürlich!» Und schon kommt das Piano unter den Hammer.

Das ist lustig, aber der Spass hat auch einen realen Hintergrund. Nach dem Ende des Basler Gastspiels im Herbst fällt endgültig der letzte Vorhang des Gesamtkunstwerks Broadway-Variété. Der administrative Aufwand habe sich in den letzten beiden Jahren enorm vergrössert, erklärt Luca Botta. Die Anstellung von Artisten aus Nicht-EU-Ländern sei fast nicht mehr möglich. Zudem müssten die Wohnwagen neu alle zwei statt wie früher alle drei Jahre vorgeführt werden. Und auch die Preise für die Standplätze seien gestiegen – in einem Fall auf einen Schlag von 750 auf 13 000 Franken. Sie seien deshalb zum Schluss gekommen, dass es besser sei, aufzuhören, solange man die Aufgabe noch stemmen könne. «Wir verkaufen Glücksmomente, und das können wir nur tun, wenn wir selber glücklich sind.»

VERWALTUNGSGERICHT

## Zeuge der Dorfhistorie kann weichen

Ein ehemaliges Bauernhaus in Hüntwangen wird nicht als schutzwürdig eingestuft

Entgegen einem Gutachten lehnt der Hüntwanger Gemeinderat die Unterschutzstellung eines alten Gebäudes ab. Er behält damit recht – eine Beschwerde des Heimatschutzes wird abgelehnt.

WALTER BERNET

Das Grundstück liegt in der Kernzone der Gemeinde Hüntwangen und ist überbaut mit einem Mehrzweckhaus, dessen Entstehungsdatum umstritten ist, und einem wesentlich jüngeren Ökonometeil. Als das Ensemble 1985 ins Inventar potenziell schützenswerter Objekte von kommunaler Bedeutung aufgenommen wurde, bezeichnete man es als «ehemaliges Bauernhaus von 1750». Zugeschrieben wurde ihm ein schutzwürdiger Situationswert.

Die Probe aufs Exempel wurde im Sommer 2016 fällig. Umbaupläne lösten eine genauere Abklärung der Schutzwürdigkeit aus. Der Gemeinderat beauftragte einen Architekten mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Gutachtens. Dieses hob hervor, dass es sich beim Objekt mit seiner Hausgeschichte um einen bedeutenden Zeugen der Dorf-

geschichte handle. Trotzdem verzichtete der Gemeinderat Anfang 2017 auf eine Unterschutzstellung und entliess das Gebäudeensemble aus dem Inventar.

Mit dieser Entscheidung behielt er auch vor dem Baurekursgericht recht, an das der Zürcher Heimatschutz rekuriert hatte. Nicht anders urteilte nun das Verwaltungsgericht. Bei der Abklärung der Schutzwürdigkeit habe die zuständige Behörde eine sachliche, auf wissenschaftlichen Kriterien beruhende Gesamtbeurteilung vorzunehmen, die den kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Zusammenhang eines Bauwerks mitberücksichtige, hält das Gericht fest. Einem schlüssigen Gutachten komme dabei ein erhöhter Beweiswert zu.

Schutzwürdig sind Gebäude, die als wichtige Zeugen einer Epoche zu erhalten sind oder eine Landschaft oder eine Siedlung wesentlich mitprägen. Diese beiden Eigenschaften werden als Eigenwert beziehungsweise als Situationswert bezeichnet. Ersteres bezieht sich auf das Bauwerk selber, Letzteres auf seine Stellung in der Struktur der Umgebung. Im Fall von Hüntwangen kam das Gutachten des beauftragten Architekten zum Schluss, das Mehrzweckgebäude sei vor allem wegen seiner Bau- und Kulturgeschichte, seiner Architektursprache,

aber auch wegen seiner Stellung im Dorfbild ohne Zweifel ein Schutzobjekt.

Wie schon der Gemeinderat und das Baurekursgericht erachtet das Verwaltungsgericht die Schlussfolgerung des Gutachters als nicht zwingend. Das Mehrzweckhaus sei in einem schlechten Zustand und habe durch frühere Umbauten zu viel von seiner Originalsubstanz verloren. Zudem sei die Zuordnung eines Gebäudezwecks nicht möglich, was den Wert als historischer Zeuge schmälere. Ein schützenswerter Eigenwert komme ihm nicht zu.

Die Einwände des Heimatschutzes – ungenügende Abklärung des Alters und der Funktion des Bauwerks – erachtet das Gericht als unbegründet. Auch die Beurteilung des Situationswertes sei nicht zu beanstanden. Die Behauptung eines – wenn auch geringen – Situationswertes führe nicht zwingend zur Anordnung von Schutzmassnahmen, sondern nur, wenn das öffentliche Interesse daran höher zu gewichten sei als die privaten Interessen. Im vorliegenden Fall überwiege das private Interesse. Die Bestimmungen der Bau- und Zonenordnung zur guten Einordnung in die Kernzone böten ausreichenden Schutz.

Urteil VB.2017.698 vom 5. 4. 18, Endentscheid

## Natalie Rickli will Regierungsrätin werden

Die SVP-Nationalrätin lanciert ihre Kandidatur

lkz. · Natalie Rickli will im Frühjahr 2019 bei den Wahlen im Kanton Zürich für die SVP den Regierungsratssitz des zurücktretenden Markus Kägi verteidigen. Die Nationalrätin hat in einem Interview mit der «NZZ am Sonntag» ihre Kandidatur lanciert. «Nach 16 Jahren in drei verschiedenen Parlamenten – 11 davon im Nationalrat – würde ich gerne Verantwortung in einer Exekutive übernehmen», erklärte die 41-jährige Winterthurerin.

Rickli, die als selbständige Kommunikationsberaterin arbeitet, sitzt seit 2007 im Nationalrat, zuvor war sie Gemeinderätin in Winterthur sowie Kantonsrätin. Sie hat sich vor allem als Sicherheits- und Medienpolitikerin einen Namen gemacht. Sie sei nicht politikmüde, betonte Rickli. Deshalb würde sie, falls es mit dem Regierungsrat nicht klappt, weiter Nationalrätin bleiben wollen.

Ein attraktiver Wirtschaftsstandort sei zentral, erklärte Rickli, auf die Prioritäten für den Kanton Zürich angesprochen. Neben einer tiefen Steuerbelastung will sie sich für Menschen über 50 Jahren, die arbeitslos geworden sind, einsetzen. «Hier muss die Politik aktiv werden, und wir müssen in diesem Zusammenhang auch über die Zuwanderung

sprechen.» Ihre Ziele als Regierungsrätin hingen aber in erster Linie von der Richtung ab.

Rickli ist die erste SVP-Politikerin, die ihren Hut für die Regierungsratskandidatur in den Ring wirft. Gegenüber der «NZZ am Sonntag» zeigten die Nationalräte Jürg Stahl und Bruno Waliser ebenfalls Interesse an einer Kandidatur. Die parteiinterne Meldefrist läuft in einer Woche ab. Am 11. September werden dann die Delegierten entscheiden, mit welchen Kandidaten die SVP in die Wahlen vom 24. März 2019 gehen wird. Ein Kandidat steht bereits fest: Finanzdirektor Ernst Stocker stellt sich für eine weitere Amtszeit zur Verfügung. Baudirektor Markus Kägi hingegen hat im Juli bekanntgegeben, nach zwölf Jahren in der Zürcher Exekutive im Frühling nicht mehr anzutreten.

Wie viele Kandidaten die Partei ins Rennen schickt, steht noch nicht fest. Forderungen nach einem Dreierticket steht Rickli ablehnend gegenüber. «Die SVP sollte sich darauf konzentrieren, die zwei Sitze zu halten», sagte sie. Auch spricht sie sich dafür aus, dass die SVP erneut eine Wahlallianz mit der FDP und der CVP eingeht. «Dieses Bündnis hat sich 2015 bewährt.»